

Und unter Bezugnahme auf den Anschlag vom 11. September schreibt Amirpur weiter, niemand könne

argumentieren, bei den Toten des World Trade Centers habe es sich um schuldige Menschen gehandelt, etwa weil sie Amerikaner waren und ihre Regierenden sich irgendwie gegen den Islam vergangen hätten. Diese Form von Sippenhaft lässt sich nicht herbeiargumentieren. (Katajun Amirpur: Der Koran kennt keinen heiligen Krieg.- In: Schwäbische Zeitung, Nr. 233 v. Di., 09.Okt. 2001)

Die Tatsache, dass im Koran der Begriff „Dschihad“ vorkommt, berechtigt allein noch nicht zu der Auffassung, der Islam sei eine kriegerische Religion. Jede Religion, sei es der Islam, das Christentum oder das Judentum, ist so radikal wie seine Interpreten. Tatsache ist, dass „Dschihad“ fälschlicherweise oft mit „heiliger Krieg“ übersetzt wurde – und von arabischen Extremisten auch so ausgelegt wird. Ganz klar sei jedenfalls, so Amirpur

dass Osama bin Laden, der kein Islamgelehrter ist und mit niemandem einen Konsens erwirkt hat, keinen Dschihad ausrufen kann. Davon abgesehen ist die weit wichtigere Bedeutung von Dschihad eine ganz andere, eine ganz und gar unkriegerische, nämlich der ‚Kampf gegen die eigene Triebseele‘. (SZ, Nr. 233, 09. Okt. 2001)

Ein guter Mensch zu sein bzw. zu werden, darum soll sich also ein guter Muslim bemühen.

„Wer Selbstmord begeht, ist krank. Doch es muss ein großartiges Gefühl sein, es zu tun“, meinte die junge

Palästinenserin Neda Taweel zum plötzlichen Tode ihres Bruders. Der 20-jährige Elektronikstudent Diya hatte sich im März 2001 auf einer Kreuzung in Jerusalem in die Luft gesprengt, mit der Absicht, möglichst viel Israelis mit in den Tod zu reißen. Das „großartige Gefühl“ impliziert nicht, dass Diya Taweel lebensmüde oder depressiv war, er war auch nicht liebeskrank. Diya Taweel ging glücklich in den Tod. Wie so viele seiner Altersgenossen, die es als Erfüllung betrachten, als Märtyrer im Kampf gegen die verhassten Juden sterben zu dürfen. Deshalb befestigen sie Dynamitstangen an ihren Körpern und zünden diese mit einem Schalter von der Hosentasche aus.

Fernsehbilder von Massakern, auf denen verstreute Leichenteile zu sehen sind, gehören in Israel zum Alltag. Wer sich und andere in die Luft sprengt, ist seelisch nicht labil, geistig dumpf oder innerlich ausgebrannt. Er hat, so zynisch das klingen mag, oft eine lange, systematische Schulung hinter sich. Die islamisch fundamentalistische Organisation Hamas, 1988 gegründet und heute die zweistärkste Organisation der Palästinenser, verfügt über eigene Kindergärten und Schulen, in denen sie ihre Schützlinge langfristig auf Kamikaze-Attentate vorbereitet. „Geeignete Kandidaten werden frühzeitig in gesonderten Gruppen unterrichtet. Am Ende einer Sonderausbildung stehen oft lebensgefährliche Prüfungen.“ (Die Story vom Terrorismus.- In: Jumpin. Das Jugendmagazin 04/2001; S. 12f.) So wird beispielsweise getestet, wie die Auserwählten reagieren, wenn man sie lebendig begräbt. Wer dann auf irgendeine Art Angst verrät, wird von den Hamas-Funktionären sofort aussortiert. Und

den Fundamentalisten fällt es sehr leicht, immer weitere Jugendliche für den tödlichen „Freiheitskampf“ zu gewinnen. Ihnen wird erzählt, dass sie sich in ihrem Leben nach dem Tode(!) all ihre Wünsche erfüllen könnten. Waels, ein angehender Student der Betriebswirtschaft im 1. Semester, dessen zwei Jahre älterer Bruder schon „Märtyrer“ ist und sich daher ganz sicher im Paradies aufhält, erzählt freimütig, dass Allah dort oben für alles gesorgt habe: „Wein, Honig, Essen im Überfluss, dazu blühende Bäume und sprudelnde Bäche.“ In seiner Vorstellung muss das der denkbar krasseste Kontrast zu dem irdischen Jammertal sein, in dem er selbst lebt; zusammengepfercht mit elf Angehörigen auf 68 Quadratmetern Wohnung, wo die blanke Not herrscht, das Familieneinkommen sich monatlich auf umgerechnet 230 € beschränkt und schon der Gedanke an die Zukunft Angst macht. (Vgl. dazu: Inge Günther: Flucht aus dem Elend – Endstation Paradies.- In: Schwäbische Zeitung v. Di, 30. Okt. 2001, Nr. 251).

Ein weiteres Motiv für das Sich-Anwerbenlassen durch Extremisten, und mindestens ebenso wichtig, ist offensichtlich die Aussicht auf posthumen Ruhm. Wie Edda Heiligsetzer berichtet, seien solche Märtyrer „Idole der Kinder und Jugendlichen, die ihre Bilder sammeln wie unsere Kinder die von Fußballspielern und Popstars.“ (Vgl. dazu: Edda Heiligsetzer: Von Marionetten, Helden und Terrorristen. Islamisch-fundamentalistische Selbstmordattentäter in Israel.- [www.presse.uni-augsburg.de](http://www.presse.uni-augsburg.de)).

Osama bin Laden, der mutmaßliche Drahtzieher der Attentate vom 11. September, gibt auf die Frage, warum Terroristen vor allem 15- bis 25-Jährige als Selbstmordattentäter rekrutieren,

in diesem Zusammen-hang ganz freimütig zu: „Kinder unter 15 Jahren sind zu jung, um Verantwortung zu übernehmen. Wer älter als 25 ist, hat familiäre und andere Verpflichtungen.“ Die beste Zeit, um sich im „heiligen Krieg“ zu bewähren, sei also die Zeit dazwischen.

Jugendliche zu Terroristen heranzubilden, als Kindersoldaten zu rekrutieren oder sonst wie zu bösen Zwecken zu instrumentalisieren, ist aber beileibe nicht nur ein spezifisch-palästinensisch-arabisches, sondern wie die „Coalition to Stop the Use of Child Soldiers“ in ihrem aktuellen Jahresbericht ermittelt hat, ein in vielen Krisenregionen der Welt zu beobachtendes internationales Phänomen. (Vgl. dazu: Ulrich Ritzel: Die schwarzen Ränder der Glut.- Zürich 2001; sowie: [www.kindersoldaten.de](http://www.kindersoldaten.de))

Was die arabische Welt angeht, kann man jedoch durchaus Differenzierungen vornehmen. Neben jugendlichen Terroristen, dem militanten jungen Mann gibt es auch den „Terroristen in Nadelstreifen“, den Intellektuellen.

Während die deutschen Terroristen der 70er –und 80er-Jahre noch einzelne Repräsentanten von Staat und Wirtschaft im Visier hatten, wobei auch die RAF in Kauf nahm, dass bei ihren Anschlägen Unbeteiligte, „Unschuldige“ zu Schaden kamen (vgl.: [www.baader-meinhof.com](http://www.baader-meinhof.com)), wollen die islamischen Attentäter ganz explizit so viele Menschen töten wie möglich. Das ist eine völlig neue Dimension und hat mit der quasi-romantischen Intention, durch Attentate gesellschaftliche Strukturen irgendwie ändern zu können, nichts mehr zu tun.

Wie einst Faschismus und Marxismus-Leninismus zieht der militante Islam heute kompetente, motivierte und ehrgeizige

Einzelne an. Daniel Pipes, Direktor des Middle East Forum in Philadelphia, einer Denkfabrik für die US-Außenpolitik, ist sogar der Auffassung, dass Verwestlichung als Remedium nicht gegen den religiösen Fanatismus helfe. Vielfach sei sie sogar der Nährboden für militante Gegeneliten. Daniel Pipes zitiert in seinem Essay zum radikalen Islam bezeichnenderweise den Journalisten Hamza Hendawi. Hendawi wiederum berichtet, dass in Ägypten

eine neue Sorte von Predigern in Nadelstreifenanzügen und mit Handys eine wachsende Zahl von Reichen und Mächtigen vom westlichen Lebensstil

abbringe und den religiösen Konservatismus für sie attraktiv mache. Diese modernen Imame hielten ihre Seminare an Festtafeln in einigen der luxuriösesten Häuser Kairo und in den vornehmen Badeorten Ägyptens ab, um den Stil- und Bequemlichkeitsbedürfnissen der Wohlhabenden zu entsprechen. (Vgl. dazu: Daniel Pipes: Imame im Nadelstreifen.- In: Die Zeit, 31. Jan. 2002, S. 9).-